



Sascha Feuchert

Literarisches Leben in Gießen 1918 und die Gießener Hochschulgesellschaft – ein kursorischer Blick

Das Leben war mehr als nur beschwerlich geworden in diesem letzten Kriegsjahr, von dem man lange nicht wissen sollte, dass es wirklich das letzte war: Gießen zählte 33.000 Einwohner und die litten wie der Rest des Reiches unter den immensen Kriegsverlusten und vor allem unter der englischen Hungerblockade, die deutliche Wirkung zeigte. Steckrüben wurden zu einem Hauptnahrungsmittel, das schon bald keiner mehr sehen oder auch nur riechen mochte. Und die Lage verschlimmerte sich zusehends: Noch einmal wurde an der Westfront eine deutsche Offensive gestartet, um das Unvermeidliche noch abzuwenden – doch am 12. Juni wurde der deutsche Vorstoß gestoppt und ab Juli zeichnete sich die drohende militärische Niederlage nur allzu deutlich ab. Dazu kündigte eine harmlos klingende Meldung im Gießener Anzeiger vom 29. Mai 1918 die nächste Katastrophe an: Von einer Epidemie in Spanien war da die Rede, die freilich längst auch den Rest der Welt erfasst hatte – aber die militärische Zensur hatte verhindert, dass dieses Wissen allgemein wurde. Nur wenige Wochen später sollte diese rätselhafte Krankheit auch Oberhessen mit voller Wucht erreichen und wahrscheinlich bis zu 170 Menschenleben kosten.¹ Die „spanische Grippe“, die so spanisch nicht war, wütete vor allem auch unter den Kriegsgefangenen in Gießen; das hiesige Lager sollte darüber zu trauriger Berühmtheit gelangen.²

Inmitten all dieser schwierigen Umstände scheint es kaum vorstellbar, dass sich ein literarisches Leben in der Universitätsstadt entfalten konnte. Und doch: Es gab gleich eine ganze Reihe von Institutionen, die sich der Pflege der Literatur verschrieben hatten – wenngleich diese Bemühungen oft unter national(istisch)en Vorzeichen standen. Natürlich war es vor allem das Stadttheater, das hier tätig war: Naturalis-

tisches (etwa „Jugend“ von Max Halbe) stand 1918 ebenso auf dessen Programm wie Religiös-Pathetisches (z.B. „Glaube und Heimat“ von Karl Schönherr) oder Klassisches (wie „Othello“ von William Shakespeare). Und selbstverständlich wurde auch das Nationale direkt gefördert, wie der Gießener Anzeiger im Januar des Jahres vermeldet: „Am Vorabend von Kaisers Geburtstags [...] findet eine Aufführung von Paul Heyses bekanntem Schauspiel ‚Colberg‘ statt, deren Reinertrag einem kriegswohltätigen Zwecke zugeführt wird. Die Vorstellung wird unter Spielleitung von Direktor Steingoetter aufs sorgfältigste vorbereitet und gewinnt dadurch noch besondere Anziehungskraft, daß Herr Matthieu Pfeil, das beliebte und bekannte Mitglied des Frankfurter Schauspielhauses, in der Rolle des Nettelbeck gastieren wird.“³ Das Stück wurde denn auch zum vollen Erfolg – für das Theater und die kriegswohltätigen Zwecke.

Daneben standen nicht selten Komödien auf dem Spielplan der Gießener Bühne – nur selten übrigens zur ungeteilten Freude der Rezensenten des Lokalblattes, denen die Lustspiele offenbar nicht recht in die harten Zeiten zu passen schienen, auch wenn das Publikum gerade solche Stücke „reichlich beklatscht[e]“. So kritisierte etwa der Gießener Anzeiger vom 11. Februar 1918 eine Inszenierung von Ernst von Wolzogens Drama „Ein unbeschriebenes Blatt“: „Die Direktion hat auf ein stark verblaßtes Stück zurückgegriffen und hat uns damit vor Augen geführt, daß unser Welt- und Lebensgefühl zur Dürftigkeit dieser Kunst kein Verhältnis mehr hat. Was wir fordern, sind Menschen in menschenmöglichen Situationen. Davon war in diesem Stück nicht viel zu verspüren. Stattdessen: Schwankmotive ältester Fassung und eine Enge des Gesichtsfelds, die kein Witz überkleiden konnte.“

Zu lachen gab es denn auch in der Realität immer seltener etwas, denn auch der Theaterbetrieb litt immer wieder unter kriegsbedingten Einschränkungen: Am 14. Januar 1918 etwa meldete der Gießener Anzeiger, dass man das Theater bis auf weiteres nicht mehr heize, um Kohlen zu sparen – nur eine Vorstellung für die kriegsbeschäftigte Arbeiterschaft werde es in der betreffenden Woche noch gegeben. Und manches mal brachen auch die aktuellen Meldungen von den Fronten in die Aufführungen ein – so hielt Direktor Steingoetter am 11. Februar vor dem Beginn einer Vorstellung eine „poetische Ansprache“⁴, um den Separatfrieden mit Russland gebührend zu würdigen. Auch nach dem Ende des „großen Krieges“ versuchte sich das Theater unter erschwerten Bedingungen an der Unterhaltung und Ablenkung der schwer traumatisierten Menschen: Für die rückkehrenden Soldaten des in Gießen heimischen Infanterie-Regiments 116 veranstaltete man z.B. einen speziellen Tanzabend mit Nelli Knappe – und Direktor Steingoetter hielt erneut ein „poetisches“ Geleitwort bereit.

Doch war das Stadttheater beileibe nicht die einzige Einrichtung, die in der Stadt das literarische Leben aufrecht erhielt: Trotz vieler Einschränkungen gab es in Gießen auch während des Krieges viele geöffnete Buchhandlungen, die die Grundversorgung mit Lesestoff sicherstellten – und das trotz kräftig steigender Buchpreise, die sich dem Rohstoffmangel verdankten. Nach Kriegsende schien der Bedarf der Kunden an Büchern sogar noch zu steigen, immer wieder wurden deshalb von den Buchhändlern per Annoncen Aushilfen gesucht. Bewerben konnte sich freilich nicht jeder: Die Buchhandlung Schneider (Neuen Bäu 3) etwa suchte im Dezember 1918 in einem Inserat einen „braven Schüler“ für eine „leichte Beschäftigung“.⁵

Besonders die Bibliotheken waren es aber, die die Gießener in großer Zahl mit Literatur versahen. Der „Lesehallen-Verein“, der von der Stadt, dem Kreis, der Sparkasse und dem Konsumverein finanziell unterstützt wurde, konnte für das Jahr 1917 vermelden, dass in seinen „Anstalten“ immerhin 27.554 Bände ausgelie-



Bibliothekshäuschen des Lesehallenvereins am Selterstor.

(Foto: Stadtarchiv Gießen/Dr. Ludwig Brake)

hen worden waren. Das war, so der Schriftführer des Vereins im Gießener Anzeiger vom 26. März 1918, zwar ein leichter Rückgang im Vergleich zum Vorjahr, aber man war dennoch zufrieden, zumal man ohnehin nicht viel hielt von einer „wahllose[n] Lesesucht“, die sich „aus der Erregung der Zeit“ erkläre, für „die Bildung der Menschen aber unfruchtbar“ sei. „Immerhin“, so der Vereinsvertreter, dessen Name die Geschichte leider verschluckt hat,⁶ weiter, „stellen wir fest, daß auch, wer nur zum Zeitvertreib liest, ein wirklich wertloses Buch nicht in die Hand bekommt und daß die Klassiker und die Prosadichtungen des vorigen Menschenalters (G. Keller, G. Freytag, Th. Storm, M. von Ebner-Eschenbach) immer im Umlauf gewesen sind.“ Mit Stolz teilte er auch mit, dass man die Angehörigen des im Felde stehenden 116er-Regiments wieder mit einer Auswahl aus den Sammlungen hatte versorgen können. Um die in Gießen befindlichen verwundeten Frontkämpfer kümmerte sich indes noch ein anderer Verein („Bücherei für Verwundete“), der im Juli 1918 das Gießener Bürgertum um Geldzuwendungen und Buchspenden („womöglich gebunden“) bitten musste, da die eigenen Mittel und Vorräte zuneige gingen: „Es wird erbeten: erzählende Literatur jeder Art, Volksschriften (Gotthelf, Frommel, Horn, Nieritz usw.), Indianergeschichten, Kriegsbücher, Klassiker, Geschichtliches, Naturgeschichtliches (z.B. Kosmos). Besonders dankbar wäre die Bücherei für Schriften von Bloem, Dahn, Ebers, Freytag, Herzog, Löns, Skowronnek, Horn, für Hauffs Lichtenstein, Scheffels Eckehard.“⁷ Für die Abgabe der Geldspenden gab die Bücherei eine Adresse an, die in Gießen stadtbekannt war – und auch zentral für das literarische Leben der Universitätsstadt: die Hofmannstraße 10. In dem großzügigen Haus wohnte Gießens bedeutendster Germanist, Prof. Dr. Otto Behaghel, der nicht nur als Sprachwissenschaftler und Mediävist Berühmtheit erlangte, sondern in der Stadt auch unablässig unterwegs war, um der Literatur ein Forum zu verschaffen. Auch in seiner universitären Lehre war er der „neueren deutschen Literatur“ durchaus zugetan.⁸ In seinem Wirken als – wie wir heute sagen würden – „Literatur-

vermittler“ waren seine Interessen noch breiter gestreut: Für die „Deutsche-Dichter-Gedächtnisstiftung“, einer 1901 gegründeten Vereinigung, die vor allem auch durch die Verbreitung vermeintlich „gesunder Volksbücher“ von sich reden machte, eröffnete der Geheime Rat im Oktober 1918 in der Neuen Aula einen hesischen Dichterabend.¹⁰ Im Mittelpunkt standen mit Wilhelm Holzamer, Alfred Bock und Kasimir Edschmidt vor allem bekannte Namen, doch brachten der Gießener Regisseur Karl Volck und der Frankfurter Schauspieler Willi Umminger auch die heute unbekannteren Dichter Else Leuchs und Wilhelm Walther zu Gehör. Die Lesung war offenbar ein voller Erfolg, jedenfalls schwärmte der Rezensent des Gießener Anzeigers geradezu von den Vortragskünsten vor allem Ummingers, der „mit warmer biegsamer Stimme die lyrischen Gestaltungen nach[bildete]“.¹¹

Doch Otto Behaghel hatte für literarische Themen noch eine weitere Plattform gefunden: Als Mitbegründer und Vorstand der im Februar 1918 offiziell ins Leben gerufenen Hochschulgesellschaft¹² war er dafür mitverantwortlich, dass Literatur auch im Rahmen der überaus erfolgreichen „Vortragsreihe über Auslandskunde“ der GHG ihren Platz erhielt: So sprach am 26. September des Jahres Prof. Dr. Georg Jacob (Kiel) über die „Literatur der osmanischen Türkei“¹³ und der Gießener Lektor für englische Sprache, Dr. Max Freund, analysierte am 9. Dezember die „Unabhängigkeitsbestrebungen der Irländer im Spiegel ihrer Literatur“. Trotz Krieg, trotz Hungersnöten, trotz Spanischer Grippe: Gießen hatte auch 1918 ein überaus interessantes literarisches Leben, aus dem hier nur ein kleiner Ausschnitt gegeben werden konnte. Noch Vieles aus dieser Zeit wäre zu erzählen und zu erforschen, so etwa die verzweifelt wirkende Anzeige eines „jungen Schriftstellers“, der im Januar 1918 eine „geeignete Tätigkeit“ suchte, oder die Geschichte des erfolgreichen Gießener Verlags Emil Roth und seiner „Forsthaus-Falkenhorst“-Reihe für junge Leser, oder das Wirken des „wissenschaftlichen Privatzirkels“ der Ulrike Pfälzler-Müller, die junge Mädchen auch literarisch fortbilden wollte ...

Anmerkungen:

¹ Vgl. <http://www.ohg-giessen.de/pressespiegel/gaz/20070210.html> (23.3.2018)

² Ebd.

³ GA, 21. 1. 1918. Die Ausgaben des Gießener Anzeigers zwischen 1914 und 1918 sind in den „Digitalen Gießener Sammlungen“ der Universitätsbibliothek Gießen vollständig durchsuchbar (<http://sammlungen.hebis.de/ubg-ihd-zuz/periodical/titleinfo/1223822>).

⁴ GA, 12. 2. 1918.

⁵ GA, 14. 12. 1918.

⁶ Vermutlich hatte der Bibliothekar und Assistent am Proseminar für klassische Philologie, Dr. Robert Fritzsche, das Amt zu diesem Zeitpunkt inne.

⁷ GA, 23. 7. 1918.

⁸ Am Haus in der Hofmannstraße 10 erinnert eine Gedenktafel an Otto Behaghel.

⁹ Gerade zwischen 1917 und 1919 bot Behaghel Lehrveranstaltungen nicht nur zur Literaturgeschichte ab dem 15. Jahrhundert an, sondern auch zur Literatur des 18. Jahrhunderts. Vgl. z.B. Vorlesungsverzeichnis der

Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen: Wintersemester 1918/19, <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2007/4414/>

¹⁰ Die Stiftung, die in Hamburg-Großborstel ihren Sitz hatte, kündigte für Gießen noch drei weitere Dichterabende an: Im Dezember 1918 sollte ein Abend der Gedächtnisfeier für im Krieg gefallene Dichter gewidmet werden, im Februar 1919 standen „Frauensicksale, Frauenseligkeit und Frauenleid im Spiegel der deutschen Dichtung“ auf dem Programm und im März veranstaltete man einen Abend für Gottfried Keller. Vgl. die Anzeige im GA, 19. 10. 1918.

¹¹ GA, 25. 10. 1918.

¹² Vgl. GA, 22. 2. 1918.

¹³ GA, 26. 9. 1918.

Kontakt:

Sascha.Feuchert@germanistik.uni-giessen.de